Glück und Ende

der

Liguorianer in Wien.

Eine kurzgefaßte Darstellung des Lebens und Wirkens dieser am 6. April 1848 förmlich ausgewiesenen Congregation, nebst einigen historischen Daten über die nunmehr in das National-Eigenthum übergegangene Kirche zu St. Maria am Gestade (Maria Stiegen) in Wien.

Motto: Zum Brunnen geht, so wie man spricht,
Der Krug so lange bis er bricht!

Fried. Kaiser.

Die Congregation der Redemptoristen, auch nach ihrem Stifter Alphons Liguori*) gemeinhin Liguorianer genannt, ist eine geistliche Gesellschaft, deren statutenmäßige Aufgabe es ist, das Missionsgeschäft zu besorgen, den Katholicismus zu verbreiten, zu predigen, und ihr Leben der Nachahmung der Tugenden des Erlösers (Dominus ac Redemptor) zu weihen. Die Mitglieder haben daher alles Weltliche (!!) zu verlassen, und die einfachen Gelübde der Armuth (!!!) des Gehorsams und der Keuschheit abzulegen. So befiehlt es ihre Ordensregel; — die aber, wie es die Erfahrung zeigte, leider nicht im Entferntesten beobachtet wurde.

Seit dem Jahre 1732 fand dieser Orden in mehreren europäischen Staaten Aufnahme und Duldung. Im April 1820 wurde er durch ein kaiserliches Decret auch in die österreichischen Staaten aufgenommen, und hatte diese Gnade den eifrigen Bemühungen des C. M. Hoffbauer, Spiritualen bei den Ursulinerinen in Wien, und Ordensmitglied zu verdanken. Zu gleicher Zeit wurde der Congregation, in Wien, der obere Passauerhof als erstes Ordenshaus angewiesen, und derselben die renovirte Kirche Maria am Gestade (Maria Stiegen) den 23. December desselben Jahres von dem damaligen Wiener Weihbischof Matthäus v. Steindl sammt allen Kirchen-Apparamenten und Stiftbriefen auf Befehl des Kaisers übergeben, und Tags darauf eingeweiht. Ihr hauptsächlich durch fromme Spenden (!!) und Legate (??!) neuerbautes Kloster wurde im Jahre 1833 vollendet. — Im Jahre 1830 gestattete der Kaiser auch die Stiftung eines Klosters der Redemptoristinen am Renuweg. — Der gewöhnliche Personalstand des männlichen Ordens belief sich auf ungefähr fünfunddreißig Priester, ebensoviele Kleriker, und zwanzig Laienbrüder.

---

*) Geboren zu Neapel im Jahre 1696, gestorben im Jahre 1787; — vom Papste Pius VII. selig gesprochen im Jahre 1816.

Gleich nach der Einführung dieses Ordens in Oesterreich, herrschte fast allgemein die Vermuthung, daß diese mit gesenkten, scheuen Blicken umherwandelnden, geheimnißvollen Gestalten nichts weiter, als verkappte Jesuiten seien, die sich auf eine gute Weise wieder einschleichen wollten. Von dieser Vermuthung kam man jedoch bald zurück; denn an keinem einzigen Mitgliede dieses Ordens bemerkte man jene ausgezeichnete geistige Befähigung und Lebensgewandtheit, die den Jesuiten nicht streitig gemacht werden kann.

Diese frommen Anhänger des seligen Liguori mühten sich auch wirklich nicht ab, den Ruf gelehrter und gebildeter Männer zu erlangen, sondern wollten die Menschheit blos dadurch zur ewigen Seligkeit leiten, daß sie ihr das baare Geld und sonstige Schätze, somit das eigentliche Mittel zur Sünde abzuloken trachteten.

Dieses Streben gelang über alle Erwartung; denn durch donnernde Predigten, durch schauderhafte Ermahnungen im Beichtstuhle, und durch zudringliches Einschleichen in die Familien fanden sie wirklich Gelegenheit, schwachsinnige Leute zu freiwilligen Geschenken, ja selbst zu den namhaftesten Legaten zu bewegen. — Predigten a la Pater Kochem waren an der Tagesordnung, und der minder gebildete Theil der Bevölkerung Wiens wurde durch die demselben eingeflößten Gewissensscrupel dergestalt in die Enge getrieben, daß die Liguorianer nach Belieben herrschten. Die ascetischen Uebungen, welche gemeinen, unerfahrenen Leuten als Buße auferlegt wurden, erinnerten an die Zeiten der Finsterniß, wo der Fanatismus der Mönche schauderhafte Selbstgeißelungen erfand, und Kirchenspaltungen hervorrief. Die neueste Zeit brachte noch Beispiele, daß Leute, die bei den Liguorianern beichteten, wahnsinnig wurden, und ganze Familien unglücklich machten. — Die traurigsten Wirkungen dieses Verfinsterungs-Strebens wurden jedoch dadurch erst recht sichtbar, daß unter dem Volke anstatt echter Frömmigkeit nur Frömmelei, Mukerthum und gleißende Augenverdreherei einriß, und auf den sittlichen Charakter äußerst nachtheilig einwirkte. Man hielt nichts mehr für unerlaubt, nichts mehr für schändlich, man beging jeden Schurkenstreich, und glaubte die Schandthat gesühnt zu haben, wenn man sich Tags darauf eine ascetische Buße bei den Liguorianern holte. Später blieb es nicht mehr bei den unteren Schichten der Gesellschaft; — auch Leute aus den höheren Ständen, bei denen man doch geistige Bildung voraussetzt, ließen sich vom Strome hinreißen. Staatsräthe, Hofräthe und Rechnungsräthe suchten die Frevel, die sie an den Rechten ihrer Mitmenschen begingen, durch eine Beicht bei den Liguorianern zu sühnen; ja es fanden sich Herrn, die um 6 Uhr früh ihrem Beichtvater bei der Messe augenverdrehend ministrirten, und um 10 Uhr am Rathstische ganze Familien unglücklich machten. Gleißnerische Frömmler, die nur mit Bibelsprüchen herumwerfen, sind in allen Verhältnissen des Lebens bodenlos schlechte, herzlose Menschen; wahre Pestbeulen der Gesellschaft aber werden sie, wenn ihnen ein einflußreicher Wirkungskreis gegeben ist. Solche Scheusale haben die Liguorianer nach Dutzenden gebildet, und der Nachtheil, der hierdurch der Menschheit zuging, ist unberechenbar. Beispiele, daß Väter und Mütter, die sich von Liguorianern bethören ließen, ihre Kinder nöthigten einen Beruf, zu erwählen, den sie haßten, lassen sich ebenfalls nach Dutzenden nachweisen, und die Thränen, die in stillen Klostermauern von solchen erbarmungswürdigen Opfern des Fanatismus geweint werden, fallen fortwährend als Flüche auf die Häupter derjenigen, welche sie erpreßten.

Es hieße, die Achtung vor dem Publikum und vor sich selbst verletzen, wollte man hier nur einige von den in ganz Wien bekannten Geschichten anführen, wie wohlhabende Familien ihr ganzes Vermögen zu den Liguorianern trugen, und am Ende selbst der Armuth preisgegeben wurden. Wir wollen auch von den zahlreichen Störungen des häuslichen Friedens der Familien schweigen, und keine jener Anekdoten nacherzählen, die über die berichtigten Büßerinen im Umlaufe sind, sondern finden in dem jüngst an den Liguorianern vollzogenen Ausweisungs-Urtheile nichts weiter, als den lebhaften Beweis, daß bei den Bewohnern Wiens das Sittlichkeitsgefühl, und der Sinn für das Recht und die Wahrheit nicht erstorben sei, obgleich die Liguorianer in einer Reihe von 27 Jahren eifrigst bemüht waren, jede edlere Regung im Volke zu ersticken, und mittelalterliche Finsterniß zu verbreiten.

Die drei historisch merkwürdigen Märztage, welche das Siegel von so vielen Lippen gerissen und einen großen Umschwung in allen Verhältnissen hervorgerufen haben, riefen auch die Nemesis gegen die Liguorianer auf. Das Kloster wurde gleich nach Ausbruch der Unruhen nur durch einen Zufall von der Bestürmung errettet, und in den drohenden Mienen des Volkes war es deutlich zu lesen, daß eine fürchterliche Demonstration demnächst erfolgen werde. In der Nacht vom 5. auf den 6. April d. J. versammelte sich eine große Volksmenge vor dem Kloster, und brachte den Bewohnern desselben ein lärmendes „Pereat." — Am 6. d. M. um die Mittagsstunde versammelte sich das Volk abermals, und nur dem energischen Einwirken der Nationalgarde sowohl, als den befriedigenden Maßregeln des Ministers Freiherrn von Pillersdorf gelang es, die Ausbrüche der gegen die Liguorianer gehegten Wuth hintanzuhalten. Gegen 1 Uhr Mittags mußten alle Liguorianer das Kloster verlassen, und wurden in Fiakerwägen, unter verdoppelter Bedeckung der Nationalgarde aus der Stadt transportirt. Kirche und Kloster wurden sogleich als National-Eigenthum erklärt. Am 7. April mußte auch das Kloster Liguorianerinnen am Rennweg unter großem Andrange des Volkes geräumt werden. Das Volk erzählt sich viel von den Geheimnissen, die hier entdeckt worden seyn sollen, und die jedenfalls nicht ganz verschwiegen bleiben werden. — Ein Aehnliches fand auch bei dem, der ofterwähnten Congregation gehörigen Hause in Währing Statt.

Die versammelte Menge jubelte laut auf, als es die Ligourianer abziehen sah, und wir finden diesen Jubel sehr erklärlich. Aber ebenso unerklärlich finden wir den bei dieser Gelegenheit lautgewordenen Jubel der Juden, die durch die Ereignisse in Preßburg, Körmönd, Steinamanger belehrt, eher ein Aehnliches für sich in Wien befürchten, als über die Vertreibung einer unbeliebten Secte jubeln sollten. Wer sich unbeliebt gemacht hat, oder vielleicht gar gehaßt wird, mag sich an diesem energischen Einschreiten unserer braven Wiener, die abermals so viel gesunden Sinn bewiesen haben, ein warnendes Beispiel nehmen.

Hunderte von Frömmlern und gleißnerischen Heuchlern werden über den Verlust ihrer Gewissensräthe trauern, und sich weidlich abhärmen, — aber es wird eine fruchtlose Trauer seyn. Die Liguorianer sind fort, und wir wollen hoffen, daß sie nimmer wiederkehren!

Die nunmehr in das Eigenthum der Nation übergegangene herrliche Kirche verdient unsere volle Aufmersamkeit; und es dürfte nicht uninteressant sein, hier einige Notizen über dieselbe mitzutheilen. Die „österr. National-Encyklopädie" (Bd. I. S. 588) sagt hierüber Folgendes:

„Ueber die wahre Zeit der Entstehung der Kirche St. Maria am Gestade, dieses herrlichen Denkmahles gothischer, oder vielmehr altdeutscher Baukunst, wurde viel gemuthmaßt, gegrübelt und untersucht, ohne damit zu einem vollkommen genügenden Resultate zu gelangen; so viel steht jedoch fest, daß an dieser Stelle bereits um das Jahr 900 eine Maria-Kapelle gestanden habe. Auch fehlt es nicht an späteren Daten aus der Epoche vom Jahre 1158 bis 1420, wo die, von Heinrich Jasomirgott gestifteten Benedictiner aus Schottland, das Patronatsrecht über dieselbe ausübten, und wahrscheinlich Vieles an dem Baue änderten und vergrößerten; allein die schwankende Geschichte eines so oft niedergerissenen, angebauten, erneuerten und wieder vergrößerten Baues reicht zu einer genügenden Feststellung nicht aus. So viel ist indessen urkundlich gewiß: Im Jahre 1303 wurde diese Kapelle Eigenthum des Ritters Wernhard v. Greif, dessen Familie sie bis zum Jahre 1357 besaß, wo sie an das Bisthum Passau durch Kauf überging. Herzog Albrecht III. war es, der im Vereine mit dem Passauer Bischofe Georg v. Hohenlohe im Jahre 1392 den Grund zum hohen Chore und zur Vergrößerung der Kirche legte, da hingegen die westliche Seite mit ihrer reichen Eingangshalle, dem durchaus spitzigen Bogen und der Brustwehre oben, sicherlich den Regierungen Albrecht's II. oder höchstens Rudolf's IV. (1326—1365) angehört. Daß der Chor jünger, und überhaupt beide Theile der Zeit nach verschieden sind, beweist schon die schiefe Richtung, welche sie gegen einander haben, dann auch das viel reichere Gewölbe des Unterschiffes mit seinen zahlreichen Kappen und Quaten, während der hohe Chor nur mit einem einfachen Kreuzgewölbe bedeckt ist. — In der Folge vermehrten sich die Einkünfte dieser Kirche durch verschiedene milde Stiftungen; am meisten hatte sie den seit

dem Jahre 1300 in der Nähe seßhaften Liechtensteinen zu danken, welche reiche Gaben dahin spendeten, und Tag- und Nacht-Gottesdienste stifteten. Hanns v. Liechtenstein, seinen Zeitgenossen unter dem Namen „der gewaltige Hofmeister bekannt," schenkte alle Heiligthümer und Kleinodien des Hauses Liechtenstein nach Maria Stiegen, und erhielt vom Papste Bonifaz VII. einen eigenen Seelsorger dahin; viele der Liechtensteine erhielten ihre Ruhestätte daselbst. Indessen blieb die Kirche bei allen Stürmen der Zeit, Passau'sches Eigenthum, bis im Jahre 1802 das Bisthum Passau verschwand, und sowohl der Passauer-Hof als auch Passau's Rechte auf Maria-Stiegen vermöge des landesherrlichen Heimfallrechtes incamerirt wurden. Die ehrwürdige Kirche war dadurch, so gut als verlassen. Die Schotten, welche ohnehin so viele Pfarren und Lehrämter zu besetzen hatten, vermochten es nicht, ihre Sorge auch auf dieses Gotteshaus auszudehnen. Dennoch dauerte der Gottesdienst bis zur zweiten französischen Invasion fort, wo diese Kirche zum Fruchtmagazin verwendet, und mit Kornsäcken und Mehlfässern so überfüllt wurde, daß die Grabsteine dem übermäßigen Drucke erlagen, mehrere Gräber versanken, Altäre verwüstet, viele treffliche Standbilder, Friesen, Zierrathen und gemalte Glasfenster zertrümmert wurden. Im Jahre 1820 endlich geschah die Wiederherrstellung und Einweihung der Kirche und deren Uebergabe an die Liguorianer, — welche dieselbe bis zum 6. April 1848 besessen haben.

Wien am 8. April 1848.

Adolph Carl Naske.

Bibliothek Nikola

Zu haben bei dem Buchhändler Jakob Bader, Stadt, Strobelgasse.

Gedruckt bei Anton Benko.

Ra 206 3. Ex.
50125